

Bevölkerungswachstum: Die Diskussionsgrundlagen des WWF Schweiz



Die Anzahl Menschen auf der Erde hat einen Einfluss auf die Umweltbelastung. Noch viel grösser ist jedoch der Einfluss des hohen materiellen Konsums insbesondere in den Ländern des globalen Nordens. Die Massnahmen des WWF zur Bekämpfung der weltweiten Umweltzerstörung und der Klimakrise setzen deshalb in erster Linie beim Konsum an und nicht beim Bevölkerungswachstum.

Zum Schutz von natürlichen Lebensräumen und anderen wichtigen Ressourcen ist es jedoch in einzelnen Regionen des Globalen Südens durchaus sinnvoll, einen weiteren starken Anstieg der Bevölkerung zu vermeiden. Dies erfolgt am wirksamsten mit der Verbesserung der Lebensumstände.

In der Schweiz schützen wir die Biodiversität und das Klima am besten mit einer fortschrittlichen Raumplanungs- und Landwirtschaftspolitik sowie mit der Abschaffung von umweltschädlichen Subventionen.

«Wieso tut ihr nichts gegen das Bevölkerungswachstum?» und «Wieso setzt ihr euch nicht für einen Einwanderungsstopp in die Schweiz ein?». Das sind zwei Fragen, die immer wieder an den WWF herangetragen werden. Aus Sicht des WWF Schweiz sind andere Massnahmen zielführender, um die Umweltbelastung sowohl global als auch in der Schweiz zu reduzieren, und zwar aus folgenden Gründen:

Theorie: Umweltbelastung abhängig von Wohlstand und Anzahl Menschen

Die Umweltbelastung hängt ab von der Anzahl Menschen, die auf der Erde leben, vom Wohlstand, über den sie verfügen, und von der Technologie, die zur Anwendung kommt, um diesen Wohlstand bereitzustellen. Stark schematisiert lässt sich das mit der IPAT-Formel darstellen:

$$I_{mpact} = P_{opulation} * A_{ffluence} * T_{echnology}$$

Umweltbelastung = Anzahl Menschen * materieller Wohlstand * eingesetzte Technologie

Wenn einer der drei Faktoren P, A und T wächst, dann wächst die Umweltbelastung; wenn einer sinkt, dann sinkt auch die Umweltbelastung. Zurzeit wachsen P und A, hingegen nimmt T ab, weil die technische Effizienz zunimmt. Die Abnahme von T genügt allerdings nicht, um die Zunahme von P und A auszugleichen.

Die Beobachtungen aus den letzten Jahrzehnten zeigen, dass A, also der materielle Wohlstand, sehr viel stärker gewachsen ist als die Anzahl Menschen P (siehe nächste Kapitel). Aus ethischen und Gerechtigkeits-Überlegungen liegt es deshalb nahe, primär den hohen materiellen Konsum zu reduzieren und nicht bei der Anzahl Menschen anzusetzen, die auf der Erde leben.

Globale Entwicklung seit 1750

In den letzten rund zweihundert Jahren hat die Welt einen bisher einmaligen Entwicklungsschub erlebt. Auslöser war die Industrialisierung, die im 19. Jahrhundert einsetzte. Sie wurde möglich, weil es dem Menschen gelang, fossile Energieträger zu nutzen (zuerst Kohle, dann Gas und Öl).

Seit 1750 hat sich die Bevölkerung rund verzehnfacht (1750: 790 Millionen Einwohner*innen, 2020: 7.8 Milliarden); in derselben Zeit ist die weltweite Wirtschaftsleistung um den Faktor 250 gewachsen (Bruttoinlandprodukt 1750 ca. 350 Mia. US\$; 2019 87'700 Mia. US\$). Im Schnitt ist damit die Wirtschaftsleistung, die ein einzelner Mensch erbringt, um den Faktor 25 gestiegen.

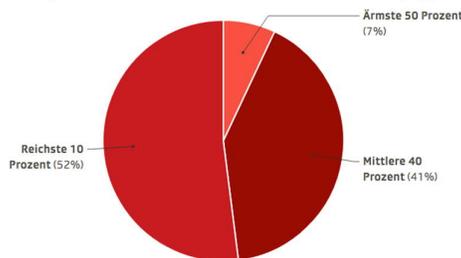
Globale Sichtweise:

Je reicher, desto grösser die Umweltbelastung

Drei weltweit relevante Indikatoren – Co2-Emissionen, Energieverbrauch und Entwicklungsstand – zeigen, dass wohlhabende Menschen und Länder die Umwelt wesentlich stärker beeinflussen als arme Menschen und Länder:

So sind die reichsten zehn Prozent der Menschen für mehr als die Hälfte der globalen CO₂-Emissionen verantwortlich und das reichste Prozent verursacht mehr CO₂-Emissionen als die ärmere Hälfte der Weltbevölkerung¹.

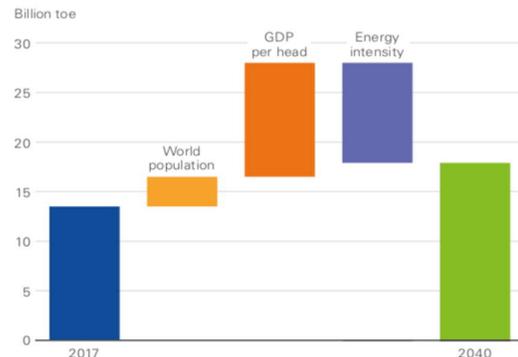
Anteil des globalen CO₂-Ausstosses 1990-2015 nach Einkommensgruppen



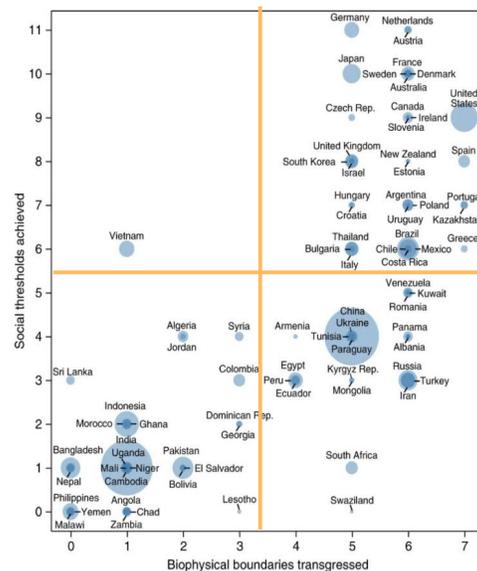
Kummulierter Anteil am Ausstoss der Zeitspanne, 2015 betrug der Anteil der reichsten Gruppe 49 Prozent und der Anteil der mittleren Gruppe 44 Prozent. Der Anteil der Ärmsten blieb gleich.
Grafik: srf • Quelle: Oxfam

Der globale Energieverbrauch (primary energy demand) wird 2040 zirka ein Drittel höher sein als heute. Zirka 80% des Wachstums ist auf einen höheren Wohlstand (GDP per head) zurückzuführen, nur ein Fünftel auf steigende Bevölkerungszahlen (world population). Nur ein Teil des Zuwachses wird durch technische Effizienzsteigerungen kompensiert (Energieintensität nimmt ab)².

Increase in primary energy demand, 2017-2040



Je weiter ein Land wirtschaftlich entwickelt ist, desto stärker belastet es die Umwelt. Dies zeigen Ländervergleiche, bei denen der Entwicklungsstand (social thresholds, gemessen mit 11 Indikatoren) der Umweltbelastung (biophysical boundaries, gemessen mit 7 Indikatoren) gegenübergestellt werden³.



Regionale Sichtweise:

Entwicklung senkt Bevölkerungswachstum

Selbst wenn der hohe materielle Konsum in den wirtschaftlich entwickelten Ländern die treibende Kraft unserer Umweltstörung ist: Die Anzahl der Menschen selbst hat ebenfalls einen Einfluss auf den Zustand der Umwelt. Eine hohe oder steigende Bevölkerungszahl kann lokal zu grossen Umweltzerstörungen führen. Dies ist beispielsweise dort der Fall, wo Menschen Wälder roden, um Landwirtschaftsflächen oder Feuerholz zu gewinnen.

¹ Studie von Oxfam und Stockholm Environment Institute SEI 2020 <https://oxfam.app.box.com/s/q36ywh37ppur8gl276zwe8goqr6utkej/file/720283965204>
² BP Energy Outlook 2019 edition: <https://www.bp.com/content/dam/bp/business-sites/en/global/corporate/pdfs/energy-economics/energy-outlook/bp-energy-outlook-2019.pdf>

³ Quelle und interaktiver Ländervergleich <https://goodlife.leeds.ac.uk>: Erwähnte Indikatoren: <https://goodlife.leeds.ac.uk/About/>: unter anderen Lebenszufriedenheit, Lebenserwartung bei guter Gesundheit, Zugang zu Bildung, Nahrungsmitteln, Wasser- und Abwasser-/entsorgung oder Energieversorgung.

Ein Beispiel dafür ist Madagaskar: In den 1950er Jahren waren 28% des Festlandes bewaldet, heute sind es noch 17%. Pro Jahr werden durchschnittlich 160'000 Hektaren gerodet. Gründe dafür sind Armut und Bevölkerungswachstum, hinzu kommen illegaler Holzschlag durch einheimische und ausländische Firmen. 2018 lebten 26.9 Millionen Menschen auf Madagaskar, bei einem Wachstum von zurzeit rund 2.35% pro Jahr werden es im Jahr 2030 35.6 Millionen Einwohner*innen sein⁴.

Die jahrzehntelange Erfahrung in der Entwicklungszusammenarbeit zeigt, dass die Bekämpfung der Armut und eine Verbesserung der Lebensumstände zu einer Abnahme der Geburtenrate und damit zu einer Stabilisierung der Bevölkerungszahlen führen. Eine gute Ausbildung, vor allem von Mädchen und Frauen, zählt zu den wichtigsten Massnahmen, zudem braucht es bezahlte Arbeitsmöglichkeiten für Frauen, damit sie zum Unterhalt der Familie und zur lokalen Wertschöpfung beitragen können. Weiter wichtig sind demokratische Mitsprachemöglichkeiten und der Zugang zu Landressourcen für die lokale Bevölkerung. Voraussetzung dafür sind ein Staatswesen und eine politische Kultur, die diese Ziele in den Vordergrund stellen. Das umzusetzen braucht Zeit, dafür wirken solche Massnahmen langfristig.

Aus globaler Sicht geht man heute davon aus, dass die Weltbevölkerung gegen Ende des Jahrhunderts wieder zu sinken beginnt. Bereits heute (2018) ist die durchschnittliche Fortpflanzungsrate einer Frau auf 2.42 gesunken gegenüber 5.05 im Jahr 1964. In vielen wirtschaftlich entwickelten und politisch stabilen Ländern liegt der Wert bereits unter 2 und die Bevölkerung dieser Länder bleibt stabil oder nimmt gar ab, sofern sie nicht durch Einwanderung kompensiert wird. Beispiele dafür sind Italien oder Deutschland. Auch in Asien wird der Trend drehen, in Japan sinken die Einwohnerzahlen bereits seit mehreren Jahren.



Umweltschutz und die Verbesserung der Lebensumstände gehen heute Hand in Hand; der WWF und andere NGO berücksichtigen dies explizit bei ihren Projekten und Programmen im globalen Süden. Ein Beispiel dafür sind die «Barefoot Collage Trainings» in Madagaskar und weiteren Ländern: Frauen lernen, wie sie in ihren Dörfern Sonnenenergie nutzen können.

⁴ Zahlen gemäss WWF Madagaskar/2.2021

Sichtweise Schweiz: Instrumente der Umweltpolitik nutzen

Mehr als zwei Drittel der in der Schweiz lebenden Ausländer*innen stammen aus Deutschland, Italien, Portugal oder aus anderen EU-Ländern⁵. In diesen Ländern verbrauchen die Menschen ähnlich viele Ressourcen wie in der Schweiz. Für den Klimaschutz beispielsweise ist es deshalb irrelevant, ob sie in die Schweiz einwandern oder nicht.

Zudem zeigen wissenschaftliche Untersuchungen, dass nur 20% der Zersiedelung in der Schweiz auf das Bevölkerungswachstum zurückzuführen sind, dagegen 70% auf wachsende Platzansprüche der Menschen. Die Einwanderung in die Schweiz zu beschränken, brächte der Umwelt deshalb vergleichsweise wenig.

Der WWF Schweiz setzt deshalb auf Massnahmen, die direkt beim Landschafts- und Ressourcenverbrauch ansetzen, da sie zielgerichtet Verbesserungen für die Umwelt bringen. Dazu zählen die Raumplanungspolitik (Revision Raumplanungsgesetz), die Landwirtschaftspolitik (Reduktion des Einsatzes von Pestiziden), die Energie- und Klimapolitik (Energierstrategie 2050, Umsetzung des Paris-Abkommens in der Schweiz) oder die Umsetzung des Gewässerschutzgesetzes (Revitalisierung von Fliessgewässern). Ebenso wichtig ist es, dass die Schweiz umweltschädigende Subventionen reduziert; jährlich fliessen in der Schweiz rund 40 Milliarden Franken an Subventionen, die Natur und Landschaft schädigen.



Eine konsequente und konsistente Raumplanung ist eines der wirksamsten Mittel, um die Schweizer Natur und Biodiversität zu schützen (im Bild: Richtplan Kanton TG).

⁵ Staatssekretariat für Migration SEM, Statistik Zuwanderung Dezember 2020



Unser Ziel

Gemeinsam schützen wir die Umwelt und gestalten eine lebenswerte Zukunft für nachkommende Generationen.

WWF Schweiz

Hohlstrasse 110
Postfach
8010 Zürich

Tel.: +41 (0) 44 297 21 21
wwf.ch/kontakt

Spenden: PC 80-470-3
wwf.ch/spenden